

**Gottfried Jäger**  
**Generative Fotografie**  
**in: Foto Prisma. Zeitschrift für neuzeitliche Fotopraxis, Heft 10**  
**Düsseldorf, Oktober 1969**  
**S. 458-461**

[Abbildung: Gottfried Jäger, Lochblendenstruktur 3.8.14.3.31.]

## **Gottfried Jäger**

# **Generative Fotografie**

**1. Der Ausdruck „Generative Fotografie“** wurde erstmals als Titel einer Ausstellung angewendet, die im Frühjahr 1968 im Bielefelder Kunsthaus stattgefunden hat. Er ist auf eine Theorie Max Benses – „Generative Ästhetik“ – zurückzuführen. Die Autoren jener Ausstellung – Breier, Cordier, Gravenhorst, Jäger – fanden ein für ihre Arbeiten gemeinsames ästhetisches Prinzip, das in der bis dahin bekannten Terminologie der fotografischen Stile keine Entsprechung hatte. Dieses Prinzip war gekennzeichnet durch: **Erzeugung** ästhetischer Strukturen auf Grund definierter **Programme**, die durch fotochemische, fotooptische oder fototechnische **Operationen** realisiert werden mit dem Ziel, einen **optimalen und funktionalen Bezug** aller am Aufbau der ästhetischen Struktur beteiligten Elemente zu erreichen.

Diese Kurzdefinition wird unten näher erläutert.

**2. Die Theorie.** Mit ästhetischen Strukturen beschäftigen sich nicht nur diejenigen, die sie herstellen, sondern auch die Theoretiker, die, entweder aus bereits vorliegenden oder aus speziell für den Zweck einer Untersuchung aufgebauten ästhetischen Strukturen, Maßstäbe für die verschiedenen ästhetischen Kategorien zu bestimmen suchen. Zunächst waren es die klassischen ästhetischen Kategorien – „das Schöne“, „die Harmonie“, „das Maß“ – die eine Bewertungsgrundlage bildeten und dabei mehr oder weniger subjektiv interpretiert wurden. Kunst, als Kommunikationsmittel dadurch ausgezeichnet, daß bei ihrer Herstellung diese oder andere ästhetische Kategorien in besonders starkem Maße beteiligt sind, war demnach eine Erscheinung, die wiederum nur subjektiv interpretierbar war, ein Erscheinung mit stark metaphysischer Komponente, deren wesentliches Charakteristikum geradezu darin zu liegen schien, u n d e f i n i e r b a r zu sein.

Heute stehen demgegenüber ästhetische Theorien, die, unter Zugrundelegung einiger Erkenntnisse der jüngsten Zeit, „es als sicher erscheinen lassen, daß das Phänomen Kunst einer naturwissenschaftlichen Erklärung zugänglich ist“. <sup>1)</sup> – Neue ästhetische Kategorien wie Information, Redundanz, Komplexität, Innovation u. a. m. dienen als Werkzeug einer rationalen Wahrnehmungstheorie einer genaueren Beschreibung ästhetischer Strukturen.

Nun sind Theorien wiederum nicht ausschließlich Denkmodelle für die Theoretiker, sondern sie stellen in besonderem Maße auch Angebote an die Praktiker dar; – sofern sie überhaupt eine pragmatische Komponente aufweisen, d.h. eine Veränderung bestehender Zustände anstreben.

Auf der Basis der neuen ästhetischen Theorien lassen sich bei

458

[Abbildung: Hein Gravenhorst, Fotomechanische Transformationen Serie R-E 1/6 67]

näherer Betrachtung eine Reihe von neuen Aufgaben finden. So schreibt M. Bense unter dem Titel „Projekte generativer Ästhetik“ „die methodische Erzeugung ästhetischer Zustände, . . . durch Zerlegung (der Erzeugung) in endlich viele unterscheidbare und beschreibbare Einzelschritte“. „Unter generativer Ästhetik ist . . . die Zusammenfassung aller Optionen, Regeln und Theoreme zu verstehen, durch deren Anwendung auf eine Menge materialer Elemente, die als Zeichen fungieren können, in diesen ästhetische Zustände (Verteilungen bzw. Gestaltungen) bewußt und methodisch erzeugbar sind“<sup>2</sup>).

Einen weiteren, von der Wahrnehmungsphysiologie und -psychologie abgeleiteten Gesichtspunkt der Ästhetik formuliert H. W. Franke. Er faßt Kunst als Optimierungsprozeß auf und nennt drei Bedingungen, die ästhetische Strukturen aufweisen müssen, um optimal wahrnehmbar zu sein:

1. Sie müssen optimale Voraussetzungen für die Aufnahme durch die Sinnesorgane bieten,
2. sie müssen optimale Voraussetzungen zum Aufschlüsseln (durch das informationsverarbeitende System-Gehirn) bieten,
3. sie müssen das optimale Verhältnis zwischen Information und Redundanz („überflüssige“ Information) aufweisen.

Daraus folgt die These: „Kunstwerke sind den Wahrnehmungsprozessen optimal angepaßte Strukturen“<sup>1</sup>).

**3. Die Herstellung ästhetischer Strukturen** – und Fotos fällt ja ebenso unter diesen Begriff wie etwa Gedichte oder Lieder oder Tänze – die diesen oder ähnlichen Prinzipien folgt, wird natürlich anderen Kriterien unterliegen als die Herstellung derselben nach früheren Prinzipien. (hier z.B. „Subjektive Fotografie“, „Totale Fotografie“). Im Falle der generativen Fotografie folgt die Herstellung dem eingangs erwähnten Prinzip, das sich durch seine Kriterien beschreiben läßt:

1. **D i e E r z e u g u n g.** Es wird nicht die Wiedergabe einer vorhandenen – sondern die Erzeugung einer neuen ästhetischen Struktur angestrebt. – Natürlich wird letztlich auch mit jedem abbildenden Foto eine neue ästhetische Struktur erzeugt, da ein Abbild immer eine andere ästhetische Dimension beinhaltet als das abgebildete Objekt oder Ereignis selbst. Da aber bei Fotos der abbildende Charakter in der Regel sehr ausgeprägt ist, werden die Bild-Elemente als Zeichen in starkem Maße mit dem Bezeichneten assoziiert. Dadurch erhalten die Zeichen primär die Bedeutung des Objekts oder des Ereignisses und nicht etwa eine eigene (Prinzip „Totale Fotografie“).

Die Erzeugung einer neuen Struktur ist am ehesten dann gegeben, wenn assoziationsarme, „bedeutungslose“ Zeichen verwendet werden. Deshalb basieren einige der hier gezeigten Arbeiten auf sehr einfachen Elementar-Zeichen (Gravenhorst, Jäger).

Aber auch mit bedeutungstragenden Zeichen läßt sich eine neue ästhetische Dimen-

[Abbildung: Pierre Cordier, Chemigramm]

sion erzeugen. Zum Beispiel mit dem Zeichen „Kühlturm“ (Becher): e i n e Abbildung eines solchen Objekts würde sicherlich nur die eine Bedeutung „Kühlturm“ tragen, – v i e r gruppenspezifisch gleiche Abbildungen dagegen zeigen das technische und – sich daraus ergebend – das ästhetische Prinzip „Kühlturm“.

Durch die serielle und vergleichende Art der Anschauung und der Präsentation bekommt das Zeichen „Kühlturm“ eine neue ästhetische Dimension. „Quantität wird zu Qualität“, wie K. Gerstner<sup>3</sup>) in anderem Zusammenhang formulierte.

Mit der Frage nach dem Erzeugungs**prinzip**, ergibt sich das 2. Kriterium:

2. D a s P r o g r a m m. Es wird angestrebt, ein Programm als eindeutige Anweisung für die Lösung einer Aufgabe zu definieren.

Im ästhetischen Bereich ist diese Arbeitsweise noch ungewohnt, jedoch kann auch „Zufall“ mathematisch bestimmt und damit programmiert werden (Computer-Kunst). Das Programm ist nachprüfbar und unter Zuhilfenahme der das Programm realisierenden Geräte von jedermann nachvollziehbar. Damit entfallen die Kriterien „Unwiederholbarkeit“ und „individuelle Ausarbeitung“ als Kriterien für Originalität (Prinzip „Subjektive Fotografie“). Falls überhaupt angestrebt, läßt sich Originalität hier am ehesten durch die A u s w a h l realisierbarer Programme ausprägen.

Mit der Frage der Realisation der Programme wird das 3. Kriterium berührt:

**3. Die Operation.** Es wird ein z i e l g e r i c h t e t e s Lösungsverfahren [sic!] angewendet. Natürlich kann auch z.B. der spielerische Umgang mit verschiedenen fotografischen Bildmitteln unter „Lösungsverfahren“ rangieren, es kann sich dabei u. U. sogar um ein zielgerichtetes handeln: z.B. den Spielenden zu befriedigen. – Mit dem Begriff der Operation sollte hier jedoch die b e w u ß t e Anwendung eines bestimmten und wiederholbaren Verfahrens mit einem bestimmten Ziel ausgedrückt werden. Die fotografischen Verfahren eignen sich auf Grund der relativ hohen Verarbeitungskonstanz gut für solche Operationen.

Die Frage der Zielbestimmung ist Gegenstand des letzten Kriteriums:

**4. Der optimale und funktionale Bezug der an der Kommunikation beteiligten Elemente.** Das allgemeine Ziel ist, die Struktur so aufzubauen, daß sie für die menschliche Wahrnehmung ein optimales Angebot darstellt (siehe Optimierungsprinzip). Entscheidend für das Erreichen dieses Ziels ist jedoch das funktionale Zusammenwirken mehrerer Faktoren:

1. Zeichen (Bild-Element)
2. Zeichen-Aggregat  
(Menge der Bild-Elemente)
3. Zeichen-Struktur  
(Aufbau der Bildelemente)
4. Struktur-Kollektiv

(Reihe der Bilder)

## 5. Außenwelt

Funktionaler Bezug der am Aufbau der ästhetischen Struktur beteiligten Elemente – das heißt: jedes Element steht mit jedem anderen in Abhängigkeit, ist also nicht austauschbar oder auswechselbar, ohne daß Störungen der Beziehung Sender–Empfänger eintreten.

Zitate und Literatur:

<sup>1)</sup> H. W. Franke „Phänomen Kunst“ München 1967

<sup>2)</sup> M. Bense „Aestetica“ Baden-Baden 1965

<sup>3)</sup> K. Gerstner Referat Computer-Tagung Zagreb 1969

R. L. Gregory „Auge und Gehirn“ München 1966

W. Fucks „Nach allen Regeln der Kunst“ Stuttgart 1968

F. Seitz Katalog Ausstellung „Fotografie elementar“ Köln 1968

Franke-Gravenhorst-Jäger Mappe „Generative Fotografie“ Selbstverlag 1969

460

[Abbildung: Bernhard und Hilla Becher, „Kühltürme“]